



MARY PICKFORD
AUS MEINEM LEBEN

MIT VIER AUFNAHMEN AUS PICKFORD-FILMS

Ich bin ein richtiges Theaterkind gewesen. Das verschafft mir wohl einige Autorität, wenn es sich um die Beurteilung von „Wunderkindern“ handelt, die zum Film gehen wollen. Man glaubt gar nicht, wieviele solcher Wunderkinder es gibt. Manchmal bekam ich an einem Tage vierzig Briefe von Eltern, die bei ihren Kindern fabelhafte Film-talente entdeckt hatten. Eine Mutter schrieb mir, daß ihr kleiner, siebenjähriger Bub, als er Jackie Coogan sah, ausrief: „Mama, so einen Purzelbaum kann ich viel besser und nur mit der linken Hand schlagen.“ Da „durchzuckte“ die Mutter der „Gedanke“, daß ihr Kind zum Film gehen müßte. Eltern, die ihren Kindern ein Heim und eine frohe Kindheit bieten können, sollten ihre Kleinen nicht zum Film schicken.

Aus meiner langjährigen Erfahrung kann

ich manche traurige Geschichte von Theaterkindern erzählen. Beim „Drehen“ eines Stückes ging das kleine Mädchen, das eine Knabenrolle spielte, zum Direktor und bat ihn, sie in der Szene, in der sie zu weinen hätte — zu prügeln, bis sie vor Schmerzen weinen würde. Er weigerte sich aber und erzählte ihr statt dessen eine Geschichte: Sie wäre ganz allein in einem Keller; plötzlich käme ein großer, schwarzer Bär herein usw. Nachdem die Kleine die Szene glänzend gespielt hatte — denn sie war eine geborene Schauspielerin — war sie ganz erschöpft. Und ich war es vom bloßen Zusehen nicht weniger.

Ich selbst habe keine sorgenfreie Kindheit gehabt, für mich hieß es: arbeiten und Geld verdienen oder Trennung von meiner Mutter. Einmal hätte ich „mein Glück machen“ können, ein wohlhabender Arzt wollte mich